

Leseprobe aus:

Jonathan B. Losos
Von der Savanne aufs Sofa



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2023 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER



Jonathan B. Losos

Von der Savanne aufs Sofa

Eine Evolutionsgeschichte
der Katze

Aus dem Englischen von Hainer Kober
Mit Illustrationen von David J. Tuss

Hanser

Titel der Originalausgabe:

The Cat's Meow. How Cats Evolved from the Savanna to Your Sofa

New York, Viking, an imprint of Penguin Random House LLC, 2023

1. Auflage 2023

ISBN 978-3-446-27763-2

Copyright © 2023 by Jonathan B. Losos

Alle Rechte der deutschen Ausgabe:

© 2023 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlag: Anzinger & Rasp, München

Motiv: © Illya / Adobe Stock

Illustrationen: © 2023 by David J. Tuss

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C083411

Für meinen verstorbenen Vater, Joseph Losos,
dem ich meine Liebe zu Katzen
und so viel mehr verdanke

Inhalt

1	Das Paradoxon der modernen Katze	9
2	Das Miauen der Katzen	26
3	Überleben des Freundlichsten	39
4	Die Macht der großen Zahl	50
5	Vergangenheit und Gegenwart	74
6	Entstehung der Arten	90
7	Katzengräber	110
8	Der Fluch der Mumie	128
9	Schildpatt-Tiger und buntscheckige Pumas	147
10	Eine zottige Katzensgeschichte	162
11	Nicht die Katze Ihres Vaters	171
12	Unaufhörliches Geplärr	184
13	Neue und alte Rassen	194
14	Gefleckte Hauskatzen und der Ruf der Wildnis	210
15	Catancestry.com	237
16	Pussy cat, pussy cat, where have you been?	258
17	Licht, Katzenkameras ... Keine Action!	277
18	Das geheime Leben unbekannter Katzen	295
19	Verantwortung oder das Rennauto in der Garage stehen lassen?	319
20	Zukunft der Katzen	333

Dank	357
Literatur	360
Register	377

1

Das Paradoxon der modernen Katze

🐾 Es sei ein Glück, dass Katzen nicht so groß wie Hunde sind, heißt es in einem alten Witz, sonst würden sie ihre Besitzer fressen. Als Wissenschaftler, der zugleich ein großer Katzenliebhaber ist, habe ich zunächst gelacht, dann aber überlegt: »Wie kann ich diese These erforschen?« Leider hat selbst die Wissenschaft ihre Grenzen. Bis wir in der Lage sind, 35 Kilo schwere Hauskatzen zu züchten, werden wir keine gültige Antwort bekommen.

Damit soll nicht gesagt sein, dass die Wissenschaft gar nichts zu dieser Frage zu sagen hätte. Eine Forschungsarbeit aus dem Jahr 2014 fand ein großes Medienecho, als sie zu der Schlussfolgerung kam: »Katzen würden Sie umbringen, wenn sie größer wären«, so der *Orlando Sentinel* in seiner Schlagzeile. *USA Today* entsorgte die Feinheiten und erklärte: »Ihre Katze möchte Sie vielleicht umbringen.«

In Wahrheit stand nichts dergleichen in dem Forschungsbericht, sondern die Forscher hatten bei fünf Katzenarten, die sich in der Größe von der Hauskatze bis zum afrikanischen Löwen erstreckten, Eigenschaften wie Aggressivität und Umgänglichkeit untereinander verglichen. Die erste Schlussfolgerung lautete, dass es bezogen auf die Persönlichkeit – unabhängig von der Größe – kaum Unterschiede zwischen Katzen gibt. Tierpfleger haben mir das Gleiche erzählt: Versteht man Ausdruck und Körperhaltung seiner Katze, erkennt man auch, was ein Löwe oder Tiger denkt. Die

Forscherinnen haben nicht behauptet, Hauskatzen würden, wären sie so groß wie Löwen, überlegen, ob Sie sich zur Abendmahlzeit eignen – dieser Schluss stammt von den Journalisten und Bloggern.* **

Unabhängig von ihrer Bedeutung für menschenfressende Miezen offenbart die Forschungsarbeit eine wichtige Tatsache: In vielerlei Hinsicht ist eine Katze eine Katze, egal, wie groß sie ist. Dieses Ergebnis wird niemanden überraschen, der stundenlang Internetvideos geschaut hat, in denen Tiger hinter Laserpunkten herjagen, Leoparden in Pappschachteln springen und Löwen sich in Katzenminze wälzen.

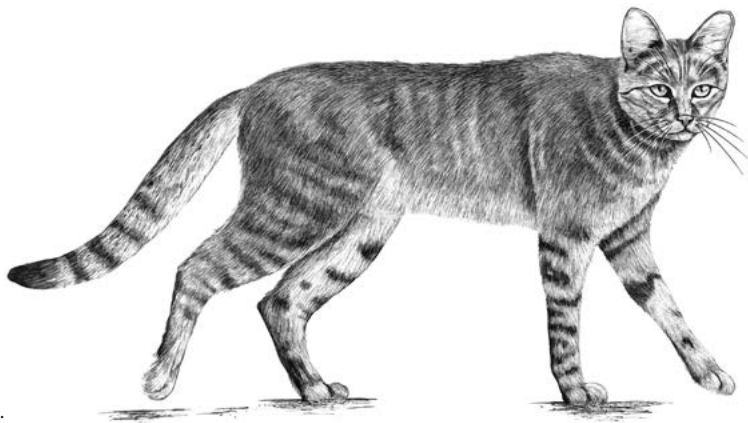
Warum unsere Hausfreunde ein wenig anders sind als ihre wild lebenden Verwandten, wurde mir vor Augen geführt, als ich vor einigen Jahren mit meiner Frau Melissa eine Reise nach Südafrika unternahm. Als wir nachts unweit des Krüger-Nationalparks umherfuhren, sahen wir oft schlanke sandfarbene Katzen, schwach getupft oder gestreift, die einen Augenblick im Licht der Scheinwerfer verharrten, bevor sie wieder in der Dunkelheit verschwanden.

Die ersten sahen wir relativ nahe an der Wild-Lodge, in der wir wohnten. Aufgrund ihrer Größe und ihres Erscheinungsbilds nahm ich an, es handle sich um Haustiere oder sie gehörten einem Mitarbeiter der Lodge, der sie hielt, um die Nager zu verjagen. Auf jeden Fall schien es sich um Hauskatzen zu handeln, die einen Streifzug in die afrikanische Wildnis unternahmen. Das kann nicht gut gehen, dachte ich, bei all den größeren Raubtieren, die sich hier herumtreiben, aber das ist ihre Sache, nicht mei-

* Zum Thema Gefressenwerden wiesen zahlreiche Journalisten darauf hin, dass Menschen, die in ihren Wohnungen sterben und nicht entdeckt werden, häufiger von ihren Hunden als von ihren Katzen gefressen werden. Beispielsweise berichtete eine medizinische Zeitschrift über grausige Fallstudien, in denen drei Leichen von Hunden und nur eine von Katzen gefressen wurden.

** Eine Fußnote zur Fußnote: Mein Kopf ist voll mit allen möglichen Arten von Informationen und Erkenntnissen über Katzen. Alle Aspekte, die nebensächlich sind oder besondere Einzelheiten liefern, habe ich in die Fußnoten verbannt. Es steht Ihnen frei, sie zu übergehen, aber Achtung: Sie laufen Gefahr, das Beste zu verpassen. Literaturhinweise und einige Anmerkungen finden Sie in den Quellenangaben am Ende des Buchs; eine ausführliche Liste mit Literaturhinweisen lässt sich abrufen unter: <https://www.jonathanlosos.com/books/the-cats-meow-extended-endnotes>

ne. Daher schenkte ich diesen kleinen Runtreibern keine besondere Aufmerksamkeit und war auch nicht enttäuscht, wenn sie schnell wieder im Busch verschwanden – wenn ich sie im Lager wiedersah, wollte ich sie ein bisschen streicheln.



Eine Falbkatze.

Doch eines Tages begegneten wir einer dieser Katzen kilometerweit von der Lodge entfernt, und mir wurde klar, dass sie niemandes Hauskatze sein konnte. Und sie war es tatsächlich nicht, sondern eine Afrikanische Wildkatze oder Falbkatze (*Felis lybica*), die Art, von der Hauskatzen abstammen (in Kapitel sechs werden wir erörtern, woher wir das wissen).^{*} Die genauere Betrachtung offenbarte charakteristische Merkmale: Beine, die länger sind als die der meisten Hauskatzen, und eine auffällige schwarze Schwanzspitze. Doch sähen Sie eine von Ihrem Küchenfenster aus, wäre Ihr erster Gedanke »Sieh da, was für eine schöne Katze in unserem Garten«, nicht: »Was hat diese Afrikanische Wildkatze nach New Jersey verschlagen?«

Auch im Verhalten unterscheiden sich die meisten Hauskatzen nur wenig von ihren Vorfahren. Gewiss, sie sind freundlicher – oder zumindest

^{*} Dort werden wir neuere Forschungsergebnisse betrachten, die zeigen, dass es sich bei dem Tier, das einst als Afrikanische Wildkatze galt, um zwei genetisch verschiedene Formen handelt, die Nordafrikanische und die Südafrikanische Wildkatze. Da die beiden sich sehr ähnlich sind und ältere Schriften nicht zwischen ihnen unterscheiden, werde ich mich häufig mit der Bezeichnung »Afrikanische Wildkatze« begnügen.

duldsamer – gegenüber Menschen und manchmal geselliger im Umgang miteinander, doch in anderen Hinsichten – Jagen, Fellpflege, Schlafen und allgemeiner Habitus – verhalten sie sich genau wie Wildkatzen. Tatsächlich belegt der Umstand, wie leicht ausgesetzte Katzen verwildern und wieder in ihre tief verwurzelten, ursprünglichen Verhaltensweisen verfallen, dass es mit der Evolution der Hauskatze nicht so weit her ist.

Aus diesem Grund bezeichnet man Hauskatzen gemeinhin als »kaum domestiziert« oder »halb domestiziert«. Domestizierung ist der Prozess, in dem sich Tiere und Pflanzen durch ihre Interaktion mit den Menschen in einer Weise verändern, die uns nutzt.* Mit »verändern« meine ich dabei, dass sie genetischen Modifikationen unterworfen waren, die sie in Verhalten, Physiologie und Anatomie von ihren Vorfahren unterscheiden.**

Im Gegensatz zu Katzen gibt es bei »vollständig domestizierten« Arten tief reichende Unterschiede zu ihren wild lebenden Vorfahren. Betrachten wir das Hausschwein. Groß, dick, rosa, Ringelschwanz, Schlappohren, sehr spärliche Behaarung. *Sus domestica* ist der Inbegriff des domestizierten Tiers, eine vom Menschen geformte Tierart, erheblich verändert gegenüber dem ursprünglichen Wildschwein (*Sus scrofa*), damit es unseren Bedürfnissen und Wünschen entspricht. Oder nehmen wir die Kühe; himmelweit sind sie von den wild lebenden majestätischen Rindern entfernt, die ihre Vorfahren waren. In Jahrtausenden haben wir sie durch selektive Züchtung in Fleisch und Milch produzierende Maschinen verwandelt.*** Durch eine ähnliche Selektion hat man Nahrungspflanzen wie Mais und Weizen gezogen, die nur noch wenig mit ihren wild lebenden Urahnen gemein haben.

* Wie so oft in der akademischen Welt streiten sich die Gelehrten heftig über die genaue Bedeutung des Begriffs »Domestizierung«, etwa über die Frage, ob domestizierte Arten in irgendeiner Form von ihrer Domestizierung profitieren, oder Ähnliches. Schauen Sie sich am Ende dieses Buches die Literaturhinweise an, die einen Zugang zu dieser Literatur bieten.

** Evolution im biologischen Sinne ist die genetisch bedingte Veränderung einer Population im Laufe der Zeit. Solche Veränderungen im Zuge der Domestizierung gehören genauso zur Evolution wie die Vorgänge in der Natur.

*** Beispielsweise haben moderne Kühe riesige Euter, die sie befähigen, 30 Liter Milch am Tag zu liefern; dagegen waren die Brustdrüsen bei den weiblichen Tieren der Aurochen, den Vorfahren der Kühe, kaum zu erkennen.

Nicht so die Hauskatzen. Man werfe einen Blick unter den Lack – die Unterschiede in Haarlänge, Farbe und Textur –, und schon kann man die meisten Hauskatzen und Wildkatzen kaum noch auseinanderhalten. Die vielen großen Unterschiede in Anatomie, Physiologie und Verhalten, die die überwiegende Zahl domestizierter Arten von ihren Vorfahren unterscheidet, gibt es bei Katzen nicht.

Neuere Genomstudien bestätigen diese Ansicht. Während die Hunde in vielen Genen von Wölfen abweichen, sind es bei domestizierten Katzen und Wildkatzen nur eine Handvoll. Katzen sind in Wahrheit kaum domestiziert.

Doch diese Feststellung ist mit einer Einschränkung zu versehen. Eine kleine Minderheit von Katzen sind Mitglieder bestimmter Rassen (der Rest wird zusammengefasst zur Kategorie »domestizierte Kurz- und Langhaarkatzen«, eine höfliche Umschreibung für »Mischlinge«^{*}). Eine Rasse ist eine Gruppe von Individuen, die eine Reihe charakteristischer Merkmale gemeinsam haben und sich durch sie von anderen Mitgliedern der Art unterscheiden. Die Besonderheit der Rasse wird gewahrt, indem man die Mitglieder einer Rasse Generation für Generation nur miteinander paart. Das verankert die Gene für diese Merkmale fest in der ganzen Rasse.^{**}

Katzenrassen variieren in ihrer Unterschiedlichkeit. Einige Rassen weichen nur ein wenig vom Standardmodell ab und sehen wie typische Hauskatzen aus, höchstens dass das Fell ein wenig gelockt ist oder die Ohren etwas hängen.

Doch viele Katzenrassen sind in Gestalt und Verhalten ganz anders als ihre Vorfahren. Begegneten Sie einem Mitglied dieser Rassen auf der afrikanischen Savanne, würden Sie sie nie für eine Afrikanische Wildkatze halten.

* »Randombred« (Zufallszüchtung) nennt man sie auf Englisch.

** Wissenschaftlich wird eine Rasse definiert als »Gesamtheit von Tieren oder Pflanzen mit distinktiven Merkmalen, die innerhalb einer Art durch selektive Züchtung hervorgebracht und bewahrt worden sind«. In den Kapiteln dreizehn und vierzehn werden wir sehen, dass die Entwicklung und Bewahrung von Rassen in einigen Fällen komplizierter sein können als eben beschrieben.

Tatsächlich unterscheiden sich einige Rassen nicht nur erheblich von einer normalen Hauskatze, sondern auch von anderen Mitgliedern der Felidae (der wissenschaftliche Name für die Katzenfamilie, die alles umfasst, von Hauskatzen und Ozelots bis zu Löwen und Tigern). Mit anderen Worten, selektive Züchtung hat Katzen hervorgebracht, die kaum noch eine Ähnlichkeit mit den Ergebnissen einer Jahrmillionen währenden Evolution haben.

Damit haben wir ein Katzenrätsel. Die meisten Miezen haben sich gegenüber ihrer ursprünglichen Form kaum verändert, doch eine Minderheit hat sich ganz anders entwickelt. Wie kann sich die Katzevolution gleichzeitig in einem langsamen und einem schnellen Gang bewegen? Offensichtlich ist *Felis catus* – die Hauskatze – kein monolithisches Ganzes, das sich als Einheit entwickelt. Ganz im Gegenteil, es gibt vielfältige Katzenreiche, und diese Reiche sind der Evolution unterschiedlich unterworfen.

Um den Grund zu verstehen, müssen wir bedenken, wie viele verschiedene Kategorien von Katzen es in unserer Umgebung gibt. Einerseits sind da die Hauskatzen, die unterteilt sind in Tiere, die Mitglieder bestimmter Rassen sind, und diejenigen, die es nicht sind. Andererseits gibt es die herrenlosen Katzen, die sich auch in zwei Gruppen unterteilen lassen: Katzen, die ganz auf sich gestellt sind, und Katzen, die von Menschen (wenigstens bis zu einem gewissen Grad) gefüttert und versorgt werden.*

Die Möglichkeit, dass verschiedene Katzensgruppen sich verschieden entwickeln, gibt Anlass, nach der Zukunft zu fragen. Erleben wir die Entstehung der Arten, jetzt, da die Katzen die Savanne gegen menschliche Umgebungen eingetauscht haben? Erleben wir, wie die Hauskatze sich in vielfältige Entwicklungslinien aufteilt, wobei jede ihren eigenen evolutionären Weg geht?

Um uns mit diesen Fragen auseinanderzusetzen, wollen wir betrachten, welche Arten von Selektion auf die Gruppen einwirken, wobei wir mit Katzen beginnen, die bestimmten Rassen angehören. Charles Darwin erkann-

* Einige Fachleute unterteilen die herrenlosen Katzen in viele weitere Kategorien, aber die von mir gewählte Zweiteilung erfasst die für unseren Zusammenhang entscheidenden Unterschiede.

te, dass die Art und Weise, wie Züchter zu Werke gehen, dem Geschehen in der Natur entspricht: Individuen mit bestimmten Merkmalen überleben und pflanzen sich in höherem Maße fort als Individuen ohne diese Merkmale. Sind die Merkmale genetisch bedingt – das heißt, haben die Individuen mit den Merkmalen andere Genversionen als Individuen ohne die Merkmale –, dann werden diese Versionen der Gene und die Merkmale, die sie hervorbringen, in der nächsten Generation häufiger auftreten. Setzt sich das über mehrere Generationen fort, kann es zu erheblichen Veränderungen führen. Auf diese Weise entwickeln sich Arten durch natürliche Selektion in freier Wildbahn. Der gleiche Prozess – die künstliche Selektion durch den Menschen – liegt der Entwicklung und Veredelung neuer Rassen zugrunde.*

Wir wollen uns die Erörterung der Frage, warum Züchter sich dazu entscheiden, bestimmte Merkmale zu favorisieren, und warum sie sich überhaupt die Mühe machen, neue Arten zu entwickeln, für später aufheben. Hier interessiert uns nur, dass die Züchtung von Rassen ein evolutionärer Prozess ist, der Pflanzen und Tiere mit vollkommen neuen Merkmalen oder neuen Kombinationen von bereits existierenden Merkmalen hervorbringt. Da die Mitglieder einer Rasse die Gene besitzen, die für diese Merkmale verantwortlich sind, bewahrt eine Rasse ihre Besonderheit von einer Generation zur nächsten. Das ist der Grund, warum Züchter vom »Stammbaum« eines bestimmten Individuums sprechen – er beweist, dass ein Individuum auf etliche Generationen von Vorfahren zurückblickt, die ebenfalls dieser Rasse angehörten. Es ist also davon auszugehen, dass das Individuum die besonderen Merkmale der Rasse besitzt (infolgedessen werde ich Katzen, die Mitglieder einer Rasse sind, als reinrassig bezeichnen).

Doch die meisten Katzen, die ein menschliches Zuhause haben, gehören keiner Rasse an (ungefähr fünfundachtzig Prozent aller Hauskatzen

* Tatsächlich sind Darwins Belege für die Wirksamkeit der natürlichen Selektion in seiner Schrift *Über die Entstehung der Arten* größtenteils Beispiele aus den Zuchtmethoden von Landwirten und interessierten Laien (was nicht überraschen kann, da damals noch niemand die Evolution in der Natur erforschte). Darwin schrieb anschließend ein ganzes Buch über das Thema, *Das Variieren der Tiere und Pflanzen im Zustand der Domestizierung*.

in den Vereinigten Staaten gegenüber fünfzig Prozent, oder weniger, aller Hunde). Das sind die Katzen, die Sie in den meisten Häusern und Wohnungen antreffen oder in Tierhandlungen und Tierheimen sehen. Entweder sind sie genetische Kombinationen mehrerer Rassen oder – sehr viel häufiger – Katzen ohne irgendwelche Rassen in ihrem Stammbaum. Als Gruppe haben sie keine andere charakteristische Eigenschaft als die, dass sie Hauskatzen sind. Wenn Sie mir sagen, dass Sie eine Kurzhaar-Hauskatze haben, weiß ich über das Tier lediglich, dass es eine Katze mit kurzen Haaren ist. Sagen Sie mir hingegen, dass sie Mitglied einer bestimmten Rasse ist – etwa eine Singapura –, habe ich sofort eine Vorstellung im Kopf, die mir mitteilt, wie Ihre Katze aussieht, und vielleicht auch, wie sie sich verhält.

Für unseren Zusammenhang ist entscheidend, dass die Mehrheit – über neunzig Prozent – der mit Menschen lebenden Hauskatzen in den Vereinigten Staaten kastriert sind und daher ihre Gene nicht an die nächste Generation weitergeben. Sie befinden sich in einer evolutionären Sackgasse. Die Katzen, die bei uns zu Hause leben, stammen von den Afrikanischen Wildkatzen ab, aber die meisten von ihnen haben keinen Einfluss auf die Zukunft der Art.

Meistens findet die Fortpflanzung von Mischlingskatzen außerhalb des Hauses statt, in kleinen Gassen, Wäldern und Scheunen, unserer Kontrolle entzogen. Die Katzen entscheiden selbst, wer sich fortpflanzt und wer nicht. Dort findet keine künstliche Selektion statt. Wir bestimmen nicht, wer darf und wer nicht, daher gibt es keine Selektion für Merkmale, die wir bevorzugen würden.

Einige Katzen leben ganz auf sich gestellt, von den Menschen getrennt und unabhängig. Sie haben eine ganz ähnliche Lebensweise wie ihre Vorfahren, die Wildkatzen, und wir können davon ausgehen, dass die natürliche Selektion sie in dem bestärken wird, was sie sind, in den Merkmalen, die die Wildkatzen über Jahrmillionen erfolgreich gemacht haben.*

Viele streunende Katzen leben jedoch in der Nachbarschaft des Men-

* Eine Selektion, die zur Erhaltung des Status quo beiträgt, heißt »stabilisierende Selektion«.

schen. Häufig interagieren sie mit uns und werden von uns gefüttert. Für diese Katzen können wir uns eine Mischung von selektiven Drücken vorstellen, die auf der einen Seite die Merkmale der ursprünglichen Wildkatze beim Überleben außerhalb des Hauses favorisieren, aber auf der anderen Seite Merkmale verstärken, die sich günstig auf das Leben in unserem Umfeld und den Umgang mit uns auswirken.

Natürlich wäre es noch besser, wenn wir, statt uns vorstellen zu müssen, wie die natürliche Selektion auf diese Katzen einwirkt, auf wissenschaftliche Daten zurückgreifen könnten. Später wird sich zeigen, dass es überraschend wenige Forschungsarbeiten gibt, die die Frage aufgreifen, wie sich die natürliche Selektion auf diese Katzen auswirkt. Es ist höchste Zeit für eine Veränderung.

Dies ist also die Unterteilung der modernen Katzenwelt, ein Entwicklungsstrang erstreckt sich in neues evolutionäres Gebiet und bringt Geschöpfe hervor, die die Welt noch nicht gesehen hat und die sich eines Tages vielleicht als vollständig domestiziert erweisen werden. Auf der anderen Seite unterscheidet sich die Lebensweise vieler Katzen noch nicht sonderlich von der ihrer Vorfahren in der Natur, sie setzen sich mit den Elementen auseinander, interagieren mit anderen Arten, wirken auf Ökosysteme ein. Da sie ihr Liebesleben selbst bestimmen, entscheiden sie allein über ihre evolutionäre Zukunft und bleiben erwartungsgemäß dem erprobten Wildkatzen-Muster treu. Ein dritter Entwicklungsstrang weicht den Unterschied zwischen den beiden Gruppen auf – herrenlose Katzen, die sich den schwierigen Lebensverhältnissen draußen anpassen, aber uns gleichzeitig als Nahrungsquelle nutzen.

Im vorliegenden Buch geht es um die Frage, wie die Katzen an diese evolutionäre Weggabelung gekommen sind. Wir untersuchen, wie die natürliche und künstliche Selektion im Laufe der letzten Jahrtausende die moderne Katze herausgebildet hat und diesen Prozess heute noch fortsetzt; wie die Katzen sich ihrerseits mit ihrer Umwelt auseinandersetzen; und welche Zukunft *Felis catus* wohl erwartet.

Alles schön und gut, aber wie bin ich, ein Evolutionsbiologe, der sich auf die Anpassung von Eidechsen an ihre Umwelt spezialisiert hat, dazu gekommen, dieses Buch zu schreiben? Ich will gestehen, dass ich Katzen liebe, seit mich meine Mutter als Fünfjährigen zum Tierschutzverein von Missouri mitnahm und mich eine siamesische Katze adoptieren ließ, um meinen Vater zum Geburtstag zu überraschen. Ich weiß noch, wie ich versuchte, Tammy hinter meinen dünnen Knabenbeinen zu verstecken, als er von der Arbeit kam und in die Küche ging, aber ihr Miauen verdarb die ganze Überraschung. Seither bin ich verrückt nach Katzen jeder Art.

Doch als ich Evolutionsbiologe wurde, kam mir nie in den Sinn, über Katzen zu forschen. Ihre sprichwörtliche Geheimniskrämerei war wenig verlockend für einen jungen Wissenschaftler, der Tiere in ihrem natürlichen Lebensraum beobachten wollte. Eidechsen erschienen so viel geeigneter: reichlich vorhanden, mühelos zu finden und leicht im Umgang, im Feld wie im Labor. Ich entschied mich für Eidechsen und habe es nie bereut.

Während ich meinem Beruf nachging, widmete ich Katzen wenig wissenschaftliches Interesse, obwohl ich sie streichelte, wann immer es möglich war. Ich hatte den Eindruck, dass nicht viel über Katzen geforscht wurde, und die wenigen Untersuchungen, die vorlagen, waren nicht sehr interessant.

Was sich als falsch erwies. Vor einigen Jahren erfuhr ich, dass die Forschung an Hauskatzen alle Methoden verwendete, die meine Kollegen und ich bei Untersuchungen über Eidechsen, Löwen, Elefanten und andere wild lebende Arten verwendeten. Von Katzenkameras über GPS-Ortung bis hin zur Genomsequenzierung war alles vertreten. Ich war überrascht und beeindruckt. Wer hätte gedacht, dass sich so viele Wissenschaftler für Katzen interessieren, und vor allem, dass sie so viel über die Biologie unserer kleinen Freunde herausgefunden haben?

Und dann hatte ich, wie ich in aller Bescheidenheit behaupten möchte, eine tolle Idee. Ich beschloss, einen Anfängerkurs über Katzenforschung zu halten. Auf diese Weise wollte ich die Studenten für das Thema Katzen erwärmen und ihnen dann, wenn ihr Interesse geweckt war, eine Fülle von Information über neueste Forschungsmethoden, Evolution und Genetik

vermitteln – während ich sie noch immer in dem Glauben wiegte, sie erführen etwas über Katzen.

Es klappte wunderbar. Zwölf fabelhafte Harvard-Erstsemester schrieben sich für meinen Kurs ein. Wir hörten einen Gastvortrag von einem Ägyptologen über antike Katzen, besuchten eine Katzen-Show auf Cape Cod, schauten uns Katzenporträts im Fogg Art Museum an und fütterten streunende Katzen im Morgengrauen hinter brettvernaagelten Häusern in Südboston. Natürlich lernten wir eine Menge über Katzen, und ganz nebenbei erfuhren die Studenten, wie moderne Biologen Biodiversität erforschen.

Doch es passierte auch etwas Unerwartetes. Obwohl ich die Katzen eigentlich nur als Mittel benutzte, um den Studenten die Grundlagen der Wissenschaft zu vermitteln, verfiel ich selbst dem Zauber der Wissenschaft von den Katzen.

Besonders fasziniert war ich von der Vielfalt moderner Katzenrassen. Großteils hatte meine Katzenforschung sich mit der Frage beschäftigt, wie über Tausende und Millionen von Jahren eine einzige Gründerart eine große Zahl von nachfolgenden Arten hervorbringen kann, wobei jede in ihrer physischen Gestalt und ihrem Verhalten darauf spezialisiert ist, einen anderen Teil der Umwelt zu nutzen (der Fachbegriff für dieses Phänomen ist »adaptive Radiation«). Im Vergleich dazu ist die Vielfalt der Katzen, die sich in Jahrzehnten statt in Jahrtausenden herausgebildet hat, ganz enorm.

In der Novemberausgabe 1938 des *National Geographic* stand ein Artikel über Katzen mit Fotos von Perser- und Siamkatzen, die sich nicht sehr voneinander unterschieden. Das gilt mit Sicherheit nicht für die heutigen Rassen. Nur fünfundachtzig Jahre später haben sich die Siamkatzen von normal aussehenden Katzen mit etwas eckigen Köpfen zu außerordentlich länglichen, schlanken, geschmeidigen Tieren entwickelt, deren Köpfe wie Speerspitzen geformt sind. Es sieht aus, als hätte jemand eine Siamkatze des Jahrs 1938 gepackt und ihre Nase von den Augen weg weit nach vorne gezogen. Perserkatzen haben sich in die entgegengesetzte Richtung verändert, sodass kurze, untersetzte Tiere fast ohne Nase entstanden. Mit anderen Worten, in nur wenigen Jahrzehnten haben Züchter die Anatomie dieser Katzen so verändert, dass sich Katzen entwickelt haben, die voneinander

außerordentlich verschieden sind und auch sonst keinen Katzen ähneln, die jemals gelebt haben. Oder betrachten wir die kurzbeinige Munchkin-Rasse. Fänden Paläontologen Katzen mit solcher Anatomie, ordneten sie sie wahrscheinlich nicht unter *Felis catus* ein, sondern ganz woanders.

Katzen sind also ein wunderbares Beispiel für evolutionäre Diversifikation – eine Diversifikation, die sich extrem rasch vollzogen hat und ein lohnender Gegenstand für die wissenschaftliche Forschung ist. Als mir das klar wurde, habe ich meinen Hauptberuf als Eidechsenforscher zwar nicht an den Nagel gehängt, aber studiere nun auch Katzen und versuche herauszufinden, wie ihre Evolution verlaufen ist und weiterhin verläuft und was sie uns über den Evolutionsprozess im Allgemeinen verraten können.

Katzenforscher leiden unter heftigem Neid auf Hunde. Und das aus gutem Grund: Hunde sind die Lieblingstiere von Laborforscherinnen und von den Journalisten, die über diese Forschung berichten. Will man der *New York Times* Glauben schenken, liegt die Hundeforschung an der vordersten Front der modernen Wissenschaft, während die Katzenforschung noch im Mittelalter steckt. Tatsächlich hat die Hundeforschung wichtige Fortschritte auf einigen Gebieten erzielt, etwa der Genetik. Doch Katzenstudien waren, auch wenn sie ein geringeres Medienecho finden, genauso ergiebig, nicht nur in vielen Bereichen, in denen Hundestudien durchgeführt wurden, sondern auch auf Gebieten, die von den Hundeforschern nicht berücksichtigt wurden. In vielerlei Hinsicht erleben wir ein goldenes Zeitalter für das wissenschaftliche Verständnis unserer geliebten Haustiere. Den Wundern der modernen Technik ist es zu verdanken, dass viele Rätsel, die die Katze aufgibt, dank einer neuen Generation von ailurologischen* Forscherinnen gelöst wird.

* In unserer Sprache gibt es leider noch keine Bezeichnung für die Katzenforschung. Einige Online-Quellen nennen sie Felinologie, doch wenn man einen neuen Begriff prägt, sollte man es richtig machen (»Felinologie« ist ein Mischwort aus dem Griechischen und Lateinischen). »Ailurophilie« und »Ailurophobie« haben ihren Weg in die Wörterbücher gefunden – sie bedeuten »Liebe« zu beziehungsweise »Furcht« vor Katzen und sind abgeleitet aus dem altgriechischen Wort αἴλουρος [*aílouros*] für »Katze« (wörtlich »mit wedelndem Schwanz«). Folglich sollte die Wissenschaft von den Katzen »Ailurologie« heißen.

Die Ergebnisse dieser Forschung liefern das Material für dieses Buch. Um moderne Katzen zu verstehen, müssen wir ihre Herkunft kennen, wissen, wer ihre Vorfahren waren, wie sie sich verändert haben und warum das so war. Archäologie, Genetik, Verhaltensbeobachtungen und Audio-Spektrum-Analyse sind nur einige der Forschungsmethoden, mit deren Hilfe wir herausfinden können, wie die evolutionäre Entwicklung der Katzen während der letzten zehntausend Jahre verlaufen ist. Wir werden auch betrachten, welche Hightech-Geräte Forscher verwenden, um zu beobachten, wie Katzen mit ihrer Umwelt interagieren – was sie tun, wenn sie zur Hintertür hinausgehen und schnurstracks irgendwelche unbekannten Ziele ansteuern. Der Zustand der Umwelt ist ein fester Bestandteil solcher Betrachtungen, und wir werden darauf zu sprechen kommen, welche Auswirkungen Katzen auf andere Tierarten haben und was für einen Handlungsbedarf es dort gibt. Zum Schluss werden wir uns Gedanken über die Zukunft der Katzen machen: was vor ihnen liegt und welche Möglichkeiten sich ihnen bieten.

Im vorliegenden Buch werden wir auch festhalten, was wir nicht über Katzen wissen. Natürlich herrscht kein Mangel an Information infolge der unzähligen Bücher, Webseiten und Zeitschriften, die uns über alles unterrichten, was unsere Miezen betrifft. Doch als Wissenschaftler bin ich häufig frustriert; es ist manchmal schwer, zwischen Fakt und Fiktion zu unterscheiden. Ist die Ägyptische Mau wirklich eine wenig veränderte Nachfahrin der Pharaonenkatzen? Und verraten uns die Namen der Perser-, Abessinier-, Siam- und Balinesenkatzen tatsächlich ihre Ursprungsorte?*

Häufig wundere ich mich auch darüber, was für evolutionäre Erklärungen Katzenflüsterer für die verrückten Dinge finden, die Katzen manchmal tun. Legt Ihnen Bella wirklich tote Mäuse aufs Kopfkissen, um Ihre Jagdfähigkeit zu verbessern, und keckern Katzen am Fenster tatsächlich, weil der Anblick von Vögeln bei Katzen die gleichen schnellen Kieferbewegungen auslöst, mit denen sie ihre Beute erledigen? Und warum sucht sich Herr

* Spoiler-Alarm: Die Antworten sind unwahrscheinlich und lauten: es ist kompliziert, ja und nein.

Schnurrhaar Ihren Bauch aus, um auf der Stelle zu trampeln? Zwar ist es niedlich und lästig zugleich, aber warum macht er das? Es ist leicht, sich evolutionäre Ad-hoc-Geschichten auszudenken, um zu erklären, warum bestimmte Arten bestimmte Merkmale besitzen. Doch die wissenschaftliche Überprüfung solcher Ideen ist häufig sehr viel schwerer. Aus diesem Grund müssen wir nicht nur berücksichtigen, was wir über die evolutionäre Reise der Katze wissen, sondern auch, was wir noch zu entdecken haben und welche Fragen die Wissenschaft möglicherweise überhaupt nicht beantworten kann.

Natürlich kommen in der Geschichte der Katzevolution nicht nur Katzen, sondern auch Menschen vor. Wie wir sehen werden, war unsere Rolle über Tausende von Jahren absichtslos; Katzen trafen die Entscheidung, entwickelten sich aus eigenen Stücken zu Tieren, die in unserer Umgebung lebten. Doch in den letzten fünfzehn Jahrhunderten kehrte sich das Ganze um. In vielerlei Hinsicht haben wir die Entwicklung der Katzen – zumindest eines Teils von ihnen – in ganz neue Richtungen gelenkt. Wir werden untersuchen, wie und warum Katzenliebhaber neue Rassen züchten und inwieweit die Wissenschaft uns sagen kann, was dabei passiert.

Das Züchten und Kaufen von Katzen sorgt in manchen Kreisen für erhebliche Kritik. Wir werden uns mit dieser Kritik beschäftigen, die teilweise durchaus berechtigt ist. Gleichzeitig werden wir uns fragen, ob selektives Züchten nicht die Möglichkeit bietet, Katzen zu entwickeln, die sich besser dazu eignen, als domestizierte Tiere in unserer modernen Welt zu leben.

Die Katzen werden natürlich den Mittelpunkt dieses Buchs bilden. Um sie zu verstehen, werden wir die Orte aufsuchen, an denen sie leben und an denen sie studiert werden – von vorstädtischen Schlafzimmern über wissenschaftliche Laboratorien und Urlaubsinseln bis hin zum australischen Outback. Dort werden wir die Menschen kennenlernen, die in dieser Katzenwelt zu Hause sind – die Forscher und Züchterinnen, bei denen es aus dem einen oder anderen Grund dazu gekommen ist, dass sich ihr Leben vor allem um Katzen dreht.

Menschen entwickeln starke Gefühle für Katzen, daher kann die Entscheidung, wie man sie bezeichnen will, heikel sein. Es kann nicht sehr strittig sein, eine Katze als »Heimtier« zu bezeichnen. Aber wie nennen wir die menschliche Seite der Beziehung? Es gibt ja den hübschen Satz: »Hunde haben Besitzer, Katzen Angestellte.« Auf einer weniger scherzhaften Ebene halten viele Menschen ihre kätzischen Gefährten eher für Freunde oder Familienmitglieder als für Besitztümer. »Katzenbesitzer« oder »Katzenhalter« ist in vielen Kreisen verpönt.

Immer häufiger wird als Alternative »Katzeneltern« verwendet. Obwohl ich verstehe, warum einigen Menschen diese Bezeichnung zusagt,* werde ich sie hier nicht verwenden, weil ich Wert auf die Feststellung lege, dass Katzen weder Mini-Löwen noch Mini-Menschen sind. Sie sind Katzen!

»Freund«, »Gefährte« und viele andere Wörter werden verwendet. Nach meiner Ansicht ist an all diesen Bezeichnungen etwas Wahres dran, aber keine ist perfekt. Ich werde die verschiedenen Ausdrücke austauschbar verwenden.

Wert lege ich auf die Feststellung, dass Katzen keine Dinge sind. Sie sind lebendige, fühlende Geschöpfe, und als solche sollten wir sie behandeln.

Außerdem stellt sich die Frage, welchen Namen wir der Art geben. Wissenschaftlich erfüllt natürlich *Felis catus* diesen Zweck, aber wie sieht es im alltäglichen Sprachgebrauch aus? In meiner Kindheit sprach man von Hauskatzen. Doch manche Leute regen sich über diese Bezeichnung auf. Nachdem ich in einem Artikel für die Website vom *National Geographic* das Wort »Hauskatze« (*housecat*) benutzt hatte, erhielt ich einen hochmütigen Brief, der mich darüber in Kenntnis setzte, dass die Bezeichnung nur Katzen vorbehalten sei, die nie nach draußen gingen.** Dem Verfasser des Briefs – und seinen pedantischen Mitstreitern – sei ihre Meinung unbenommen, aber tatsächlich wird die Bezeichnung allgemein auf alle Mitglieder von *Felis catus* angewendet, unabhängig von ihrem Aufenthalt.

* Allerdings gibt es andere, die ihn hassen – googeln Sie ein wenig, und Sie werden feststellen, wie erbittert die Debatte geführt wird.

** Ich bezeichne mit »Hauskatze« lieber die ganze Art und bezeichne die Katzen, die nur im Haus oder der Wohnung leben, als »Wohnungskatzen«.

Wir könnten auch einfach von »Katzen« sprechen und tun es meist. Allerdings verwenden wir diesen Begriff auch, um alle Mitglieder der Katzenfamilie zu bezeichnen, von den Löwen bis zu den Luchsen (warum Hunde ihre eigene Bezeichnung haben, unabhängig von den anderen Mitgliedern der Familie Canidae, ist eine interessante Frage, der ich allerdings nicht nachgehen werde).

Meine Lösung? Ich werde alle beide Bezeichnungen austauschbar verwenden. Von »Katzen« spreche ich, wenn klar ist, wovon die Rede ist, wenn aber die Gefahr der Verwechslung mit anderen Mitgliedern der Katzenfamilie besteht, werde ich sie »Hauskatze« nennen.

Schließlich gibt es noch eine Vielzahl von Bezeichnungen, mit denen man Katzen unterschiedlicher Lebensweise bezeichnet. Da teilweise sehr feine Unterschiede für diese Unmengen von Kategorien verantwortlich sind, werde ich, wenn es eine Unterscheidung zu treffen gilt, von Haushaltskatzen und von »herrenlosen« Katzen sprechen, wohl wissend, dass es eine Grauzone zwischen ihnen gibt. Bei den herrenlosen Katzen unterscheiden wir zwei Kategorien: die »Kolonie-Katzen«, die in großen Gruppen leben und von Menschen gefüttert werden. Die »verwilderten« Katzen dagegen leben gewöhnlich allein und auf sich gestellt, das heißt, sie werden nicht von Menschen gefüttert und versorgt. Auch die Grenze zwischen verwilderten Katzen und Kolonie-Katzen ist verschwommen. Der Unterschied zwischen »streunenden« und »verwilderten« Katzen wird häufig darin gesehen, dass Streuner durch frühere Interaktionen mit Menschen an diese sozialisiert sind und unsere Gegenwart nicht fürchten. Aber wenn Katzen längere Zeit streunen, können sie ihre Sozialisierung verlieren und verwildern.

Genug der Terminologie! Die meisten Bücher über Katzen beginnen mit dem alten Ägypten und berichten, wie es kam, dass die Afrikanische Wildkatze zu den Menschen kam, unter Menschen heimisch und von ihnen domestiziert wurde, erst als Mäusefänger, dann als Haustier und schließlich als Gott. Es ist eine großartige Geschichte, und wir werden auch noch zu ihr kommen. Doch ich möchte anders beginnen und mich zunächst mit den heutigen Katzen beschäftigen.

Wie schon erwähnt, haben sich die meisten Katzen nur wenig gegenüber ihren Vorfahren verändert, das heißt aber nicht, dass sie keinem evolutionären Wandel unterworfen gewesen wären. Zunächst werden wir die wenigen Veränderungen betrachten, die bei Mischlingskatzen festzustellen sind – das »Semi« in ihrer Domestizierung. Für viele Arten ist der erste Schritt des Domestizierungsprozesses eine Veränderung von Verhalten und Temperament. Daher wollen wir zunächst die Verhaltensveränderungen betrachten, die *Felis catus* nach der Trennung von der Entwicklungslinie der Afrikanischen Wildkatze im Zuge der weiteren Evolution ausgebildet hat. 🐾